

Wirtschaft

Einkaufstourismus
Weil drei Monate lang die Grenzen zu sind, bleiben fast 2 Milliarden im Land **21**

Hoffnung für Swissport
Risikokapitalfirmen werfen dem Flughafen-Dienstleister einen Rettungsring zu **25**

Die Entlassungswelle kommt ab dem Sommer

Bis Ende Jahr ist eine Rekordzahl an neuen Arbeitslosen zu erwarten. Ebenso nimmt die versteckte Erwerbslosigkeit stark zu. Davon überdurchschnittlich betroffen sind Frauen.
Von Albert Steck



URS FLÜELER / KEYSTONE

Wie sicher ist mein Arbeitsplatz? Diese Frage stellen sich besonders die 1,9 Mio. Beschäftigten in Kurzarbeit. Vorerst profitieren sie von der Hilfe des Bundes. Ohne diese Unterstützung würden längerfristig bis zu 500 000 Menschen den Job verlieren, schätzt das Konjunkturforschungsinstitut (KOF) der ETH Zürich. Doch das Hilfspaket kann den Schock auf dem Arbeitsmarkt nur vorübergehend abfedern. Was kommt danach?

Ausgerechnet eine Schweizer Vorzeigefirma prescht nun vor: Straumann, der weltgrösste Hersteller von Zahnimplantaten, streicht fast jede zehnte Stelle. Letztes Jahr wuchs der Konzern noch um stolze 17%. Jetzt baut Straumann 660 Arbeitsplätze ab, davon 60 am Hauptsitz in Basel.

Bis jetzt sind solche Kündigungsnachrichten die Ausnahme. Ab dem Sommer aber wird sich das ändern, sagt Pascal Scheiwiller. Er ist Chef der Firma von Rundstedt, des grössten Outplacement-Beraters in der Schweiz: «Die meisten Konzerne haben sich zunächst mit

Entlassungen zurückgehalten - eine vor-schnelle Reaktion während des Lockdown wäre auf Kritik gestossen.» Doch der Spar-druck habe überall enorm zugenommen. «Im zweiten Halbjahr kommt es deshalb zu zahl-reichen Restrukturierungen. Die Planungen haben vielerorts schon begonnen.»

Bis zu 300 000 Arbeitslose

Damit zeichnet sich ab, dass die Arbeitslosenquote auf ein Rekordniveau klettern wird. Bis Ende Jahr rechnet der Bund mit deutlich über 200 000 Arbeitslosen - gegenüber 120 000 vor der Krise. Im Negativszenario könnte es

«Im zweiten Halbjahr starten zahlreiche Restrukturierungen. Die Planungen haben vielerorts schon begonnen.»

gar mehr als 300 000 Personen treffen. Das entspricht einer Quote von 7% (vgl. Grafik 1).

«Für Schweizer Arbeitnehmer herrschten über Jahrzehnte beinahe paradiesische Zustände. Diese Zeiten der Vollbeschäftigung sind jedoch vorbei», sagt KOF-Experte Michael Siegenthaler. «Der Druck auf die Arbeitnehmer hat schon bisher zugenommen, wegen der Digitalisierung und der Globalisierung. Die Rezession beschleunigt diesen Wandel.»

Das führt nicht nur zu mehr Arbeitslosen. Ebenso gravierend ist die Zunahme der versteckten Erwerbslosigkeit. Darunter fallen die Verkäuferin, die gegen ihren Willen das Pensum reduzieren muss, der Manager, der sich nach erfolgloser Stellensuche selbständig macht, oder der ausgesteuerte Arbeitslose, der Sozialhilfe bezieht. In all diesen Fällen führt der Mangel an Arbeit zu finanziellen Ausfällen. Doch in der Arbeitslosenstatistik wird diese Form der fehlenden Beschäftigung nicht ausgewiesen.

Bis Ende dieses Jahres werden insgesamt 900 000 Personen in der Schweiz von einem

Frauen arbeiten häufiger in Branchen mit Kundenkontakt. Deshalb trifft sie diese Krise stärker. (Meierskappel, 11. Mai 2020)

Arbeitsmangel betroffen sein, schätzt Pascal Scheiwiller. Das bedeutet: 17 bis 18% der erwerbsfähigen Bevölkerung sind entweder erwerbslos oder unterbeschäftigt (vgl. Grafik 2).

Derzeit liegt die vom Bund gemessene Arbeitsmangelquote bei bereits hohen 11%. «Wir erleben seit der Finanzkrise eine konstante Zunahme der strukturellen Erwerbslosigkeit», erklärt Scheiwiller. «Als die Wirtschaft boomte, konnten viele Geringqualifizierte ihren Job vorläufig behalten - oft allerdings mit einem unsicheren Pensum. In der Rezession jedoch geraten diese schwächsten Glieder nun unter Druck.»

Dieser Prozess hat bereits begonnen. Während Festangestellte vorläufig von Kurzarbeit profitieren, haben zahlreiche temporäre Mitarbeiter sowie Angestellte auf Abruf die Kündigung erhalten. Seit Ausbruch der Pandemie ist die Zahl der Arbeitslosen schon um 50 000 gestiegen. Zudem besteht vielerorts ein Einstellungsstopp. Den 190 000 Betrieben mit Kurzarbeit ist es rechtlich untersagt, neue Mitarbeiter zu rekrutieren.

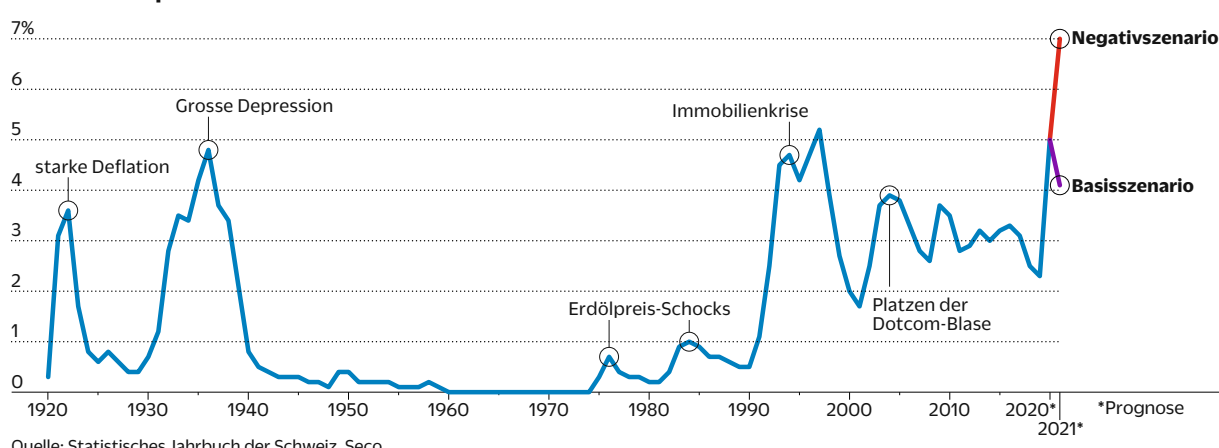
Junge sind am meisten tangiert

Am meisten tangiert sind bisher Jugendliche unter 24 Jahren. Vor der Krise hatte diese Altersgruppe mit 2% die tiefste Arbeitslosenquote. Jetzt ist der Anteil bereits auf 3,3% gesprungen. Im Sommer beginnen ausserdem Zehntausende Lehr- und Hochschulabgänger mit der Stellensuche - diesmal aber mit geringen Erfolgchancen. Jene Jahrgänge, die während einer Rezession in den Arbeitsmarkt eintreten, verspüren laut Studien noch zehn Jahre später eine Lohneinbusse.

Neben den Jungen trifft es auch die Frauen überproportional. Mütter, die nach einer Babypause ins Erwerbsleben zurückkehren wollen, müssen dies verschieben. Zudem arbeiten Frauen häufig in Branchen mit Kundenkontakt, wie Handel oder Freizeit, welche die Krise am stärksten spüren. Die «New York

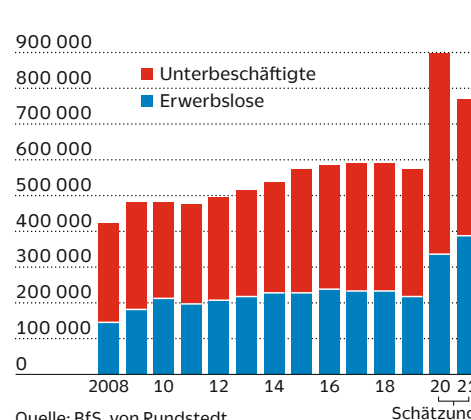
Bei den Arbeitslosen droht ein neuer Rekord

Arbeitslosenquote in der Schweiz seit 1920



Sie alle wollen mehr arbeiten

Von Arbeitsmangel betroffene Personen in der Schweiz



Schweizer Läden profitieren von Grenzsperrung

Einkaufstouristen dürfen drei Monate lang nicht ins billigere Ausland zum Shoppen. Dadurch bleibt Kaufkraft von bis zu 2 Milliarden Franken im Land

Moritz Kaufmann

Wenigstens den Verliebten stehen die Grenzen wieder offen – ein wenig. Seit gestern Samstag dürfen sie nach Deutschland und Österreich zu ihren Partnern. Schweizer Einkaufstouristen hingegen müssen sich noch einen Monat gedulden, bis auch sie wieder ins benachbarte Ausland dürfen. Am 15. Juni ist es so weit. Dann waren die Grenzen zu Deutschland und Österreich fast genau drei Monate zu.

Derzeit ist es nicht erlaubt, persönlich im Ausland zu shoppen. Wer es doch tut, wird gebüsst. Die Menschen, die ihre Einkäufe regelmässig im Ausland erledigen, sind derzeit gezwungen, ihr Geld in der Schweiz auszugeben.

Das generiert ordentliche Mehreinnahmen für Schweizer Geschäfte, wie Thomas Rudolph, Professor für internationales Handelsmanagement an der Uni St. Gallen (HSG), auf Anfrage sagt. «Für den Zeitraum Mitte März bis Mitte Juni 2020 konnten Schweizer Läden mit einer zusätzlichen Kaufkraft in der Höhe von potenziell 1,95 Mrd. Fr. über alle Branchen hinweg rechnen», sagt Rudolph.

Corona-Schere im Handel

Die Lebensmittelbranche gilt in normalen Zeiten als die grösste Verliererin des Einkaufstourismus. Da in den letzten zwei Monaten nur Geschäfte offen haben durften, die Nahrungsmittel verkauften, profitierten jetzt vor allem diese. Rund 3,3 Mrd. Fr. geben Schweizer Konsumenten jedes Jahr für Essprodukte im Ausland aus. Das sind rund 10% der gesamten Ausgaben für Lebensmittel. Heruntergebrochen auf die drei Monate, die die

Grenzen wegen Corona zu sind, kommen 825 Mio. Fr. zusammen, welche nun in die Kassen der Schweizer Lebensmittelgeschäfte fliessen. «Das ist sicherlich ein willkommener Zustupf für den Lebensmitteldetailhandel», sagt Rudolph. Zudem profitieren seit vergangener Montag auch alle übrigen Geschäfte von den geschlossenen Grenzen, da auch sie öffnen durften.

Die grossen Schweizer Detailhändler bestätigen den Effekt. «Wir verspüren in den Grenzregionen eine erhöhte Nachfrage», schreibt Coop.

Sogar die Discounter Denner, Lidl und Aldi, die weniger vom Einkaufstourismus betroffen sind, verdienen mit. Man verzeichne seit Beginn der Corona-Zeit in allen Filialen ein Umsatzwachstum, schreibt Aldi Suisse. «Prozentual war dieses in den Grenzregionen besonders stark, was sicherlich auf den ausbleibenden Grenztourismus zurückzuführen ist.» Laut der Migros besonders nachgefragt wurden in

den letzten zwei Monaten Backartikel, Tiefkühlware, Konserven, Eier, Fisch sowie Wasch-, Papier- und Reinigungsartikel. Der typische Warenkorb eines Einkaufstouristen also.

Im Handel öffnet sich wegen des Lockdown eine Schere. Im Nicht-Nahrungsmittelsektor fielen die Umsätze im März gegenüber dem Vorjahr um fast 16%. Der Detailhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren machte dagegen einen Umsatzsprung um 8,4%. Einerseits, weil sich die Bevölkerung deutlich mehr daheim verpflegte. Aber andererseits auch, weil die Konsumenten keine Möglichkeit mehr hatten, ins billigere Ausland zu fahren.

Nach wie vor sind Güter des täglichen Bedarfs in den Nachbarländern teilweise massiv günstiger als in der Schweiz. Laut HSG-Professor Rudolph geben Schweizer Konsumenten pro Jahr gesamthaft rund 7,8 Mrd. Fr. in ausländischen Läden aus. Hinzu kommt der Onlinehandel, der

sich zuletzt stark entwickelte. Laut der Credit Suisse ist der Einkaufstourismus letztes Jahr noch einmal attraktiver geworden, da in der Schweiz die Preise stärker gestiegen sind als in Deutschland, Frankreich oder Italien.

Deutsche Läden leiden

Doch wie werden die Konsumenten nach dem 15. Juni reagieren? «Viele Betriebe konnten durch die Grenzschliessung profitieren und Neukunden gewinnen», sagte diese Woche der Kreuzlinger Stadtpräsident Thomas Niederberger zu Radio SRF. Er hofft, dass diese den Läden treu bleiben. Die Migros schreibt: «Selbstverständlich erhoffen wir uns, dass die Kundschaft erkennt, dass in der Schweiz ausgegebenes Geld uns allen zugute kommt.»

Auf der anderen Seite der Grenze kann man es hingegen kaum erwarten, dass die Schweizer zurückkommen. Während Coop, Migros und Co. mit dem Auffüllen der Regale fast nicht mehr nachgekommen sind, lei-

den ihre Pendanten in Süddeutschland. Derzeit verzeichnet der Lebensmitteleinzelhandel dort wegen der Grenzschliessungen Umsatzrückgänge zwischen 30% und 60%. «Die Grenzregion Südbadens ist seit vielen Jahren zum Nahversorger der Nordschweiz geworden. Der gängige Begriff Einkaufstourismus ist eher irreführend, Einkaufsalltag trübe es besser», sagt Claudius Marx, Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Hochrhein-Bodensee (IHK) im deutschen Konstanz.

Betroffen seien nicht nur die Supermärkte. Vom Fitnessstudio über die Coiffeursalons bis zu den Tattooshops gelte: «Solange die Grenze nicht offen ist, ist die Krise nicht vorbei.» Laut Marx würden die Städte und die Gewerbevereine nun an «Wiederbelebnungsstrategien» arbeiten, um Mitte Juni die Schweizer Kunden zurückzugewinnen. Der zusätzliche Gewinn für die Schweizer Detailhändler dürfte also eine einmalige Sache gewesen sein.



Für Einkaufstouristen bleiben die Grenzen zum günstigeren Deutschland noch bis am 15. Juni geschlossen. (Hinterdorf, 27. März 2020)

Seit sieben Tagen sind Läden und Restaurants wieder offen

Noch ist die Normalität nicht zurück

Vor zwei Wochen erzählten an dieser Stelle vier Geschäftsleute, wie sie der Wiedereröffnung der Schweizer Wirtschaft entgegenblickten. Nun verraten dieselben Personen, wie es ihnen seither ergangen ist.



«Es tut gut, einen normalen Alltag zu haben. Wenn es nächste Woche schön wird und wir rausstuhlen können, werden wir auf jeden Fall nicht Minus machen.» **Anna Götenstedt, Wirtin des Restaurants Harmonie in Basel.**



«Die Abläufe sind wegen der Hygienevorschriften komplett anders geworden. Dies gibt aber auch immer wieder Anlass, zusammen mit unseren Kunden zu lachen.» **Andi Nüssli, Chef der Visilab-Filiale in Hinwil.**



«Eine erhöhte Nachfrage spüren wir vor allem im Parfümerie-, im Haushalts- und im Mercerie-Bereich. Und wir spürten eine Freude, wieder einkaufen zu können.» **Nicole Loeb, Miteigentümerin des Berner Warenhauses Loeb.**



«Die Umsätze fielen sehr unterschiedlich aus. Die Westschweiz und speziell das Tessin sind noch nicht auf dem gleichen Umsatzniveau wie die Deutschschweiz.» **Jörg Weber, Besitzer und Chef der Kleiderkette Chicorée.**

Die Entlassungswelle ...

Fortsetzung von Seite 19

Times» kreierte daher bereits die Wortschöpfung «Shecession» anstelle von «Recession».

Bereits früher übernahmen die Frauen zusammen mit den Ausländern eine Pufferfunktion auf dem Arbeitsmarkt. Zum Beispiel während der Erdölkrise in den 70er Jahren: Obwohl damals 11% der Jobs verloren gingen, nahm die Arbeitslosenquote kaum zu. Denn viele Frauen zogen sich aus dem Erwerbsleben zurück. Ebenso verliessen 200 000 Gastarbeiter die Schweiz.

Seit der Einführung der obligatorischen Arbeitslosenversicherung im Jahr 1984 sind Entlassene

zwar besser geschützt. Doch weil die Frauen meistens Teilzeit arbeiten, bekommen sie eine Erschütterung auf dem Arbeitsmarkt stärker zu spüren. Das zeigt sich bei der Unterbeschäftigung: Von den zurzeit 360 000 Personen, die mehr arbeiten wollen, sind drei Viertel Frauen.

Die Unterbeschäftigung habe sich in vielen Ländern zur neuen Form der Arbeitslosigkeit entwickelt, lautet der Befund der Ökonomen David Bell und David Blanchflower. Sie stellen fest, dass der Anteil der prekären Arbeitsverhältnisse mit geringer Einkommenssicherheit zugenommen hat. Solche Teilzeit- oder Temporärangestellte ermöglichen den Firmen eine flexiblere Einsatzplanung, besonders bei Jobs im Verkauf oder in der Gas-

tronomie. Schwankungen in der Nachfrage lassen sich so auf die Mitarbeiter überwälzen.

Aus einem weiteren Grund zeige die Arbeitslosenquote das Ausmass der aktuellen Krise nur ungenügend, erklärt KOF-Experte Siegenthaler. Sie umfasst nur solche Stellenlose, die aktiv nach einem Job suchen. «Doch vor allem in den USA sehen wir das Phänomen der *discouraged workers*, der entmutigten Arbeiter. Auch bei uns haben mehr Menschen die Arbeitssuche aufgegeben, weil sie wenig Aussicht auf Erfolg haben.»

Pro Jahr werden in der Schweiz 40 000 Arbeitslose aus der Versicherung ausgesteuert. Von diesen beantragen über 60% im späteren Verlauf Sozialhilfe. Insgesamt sind bei den Sozialämtern

200 000 Personen im Erwerbsalter registriert. Ein Viertel arbeitet zwar, doch genügt der Lohn nicht zur Existenzsicherung.

Die Schere zwischen den Gewinnern und den Verlierern auf dem Arbeitsmarkt werde sich weiter öffnen, sagt Pascal Scheiwiler. «Auf der einen Seite sind ausgesuchte Fachkräfte heiss begehrt. Gleichzeitig aber brechen für Arbeitnehmer mit veralteten Qualifikationen deutlich härtere Zeiten an.»

Er vergleicht die Digitalisierung der Arbeitswelt mit der Erfindung der Elektrizität oder der industriellen Revolution. Auf dem Jobmarkt mitzuhalten, war schon vor Ausbruch der Corona-Krise sehr anspruchsvoll. Doch der wahre Fitnesstest steht den Arbeitnehmern noch bevor.

Heikler Umgang mit der Risikogruppe

Wer nicht arbeitet, riskiert den Job

Für weit über 100 000 Beschäftigte bedeutet eine Corona-Erkrankung ein erhöhtes Risiko – für sich selbst oder die Angehörigen. Schätzungen zur genauen Zahl der Betroffenen fehlen. Was aber geschieht, wenn jemand nicht arbeiten kann oder will?

Im Fall einer Verkäuferin verlangte der Arbeitgeber ein Arztzeugnis, um eine Arbeitsunfähigkeit zu bescheinigen. Somit wäre die Taggeldversicherung für die Lohnfortzahlung aufgekommen. Die Versicherung lehnte das Begehren jedoch ab: Denn die

Zugehörigkeit zu einer Risikogruppe bedeutet keine grundsätzliche Arbeitsunfähigkeit. Somit blieben die Lohnausgaben am Arbeitgeber hängen.

Anwalt Kurt Mettler von der Firma SIZ Care warnt deshalb: «Eine Krankschreibung ist in solchen Fällen der falsche Weg. Wegen der ungedeckten Lohnkosten erhöht sich aber das Risiko von Entlassungen.» Für einen solchen Arbeitsausfall von Beschäftigten der Risikogruppe gibt es bis jetzt keine Unterstützung durch den Bund. (sol.)